

Rainer Rilling

## Warum sozialistische Transformationsforschung?

„Willst du dein Leben damit verbringen, Zuckerwasser zu verkaufen, oder willst du die Welt verändern?“ Für Linke ist die Antwort auf diese Frage klar, mit der Steve Jobs einst den damaligen Pepsi Cola-Chef John Sculley zu Apple lockte. Linke wollen *auf alle Fälle* die Welt verändern, vorzugsweise ohne sich oder gar Pepsi-Cola zu verkaufen. Das ist auch eine gute Antwort auf die Frage, zu welchem Ende eine sozialistische Transformationsforschung zu betreiben wäre.

Sie ist auf Veränderung aus, radikal, interdisziplinär, normativ, politisch, praxis-, akteurs- organisations- und zielorientiert, sie sieht in den Eigentumsfragen und Gefügen der Ungleichheit und Ungerechtigkeit, der Produktions-, Arbeits-, Konsumtions- und Lebensweise, in dem Verhältnis von Konsens, Führung, Hegemonie, Macht und Konflikt international wie global die Schlüsselmomente für Transformationen und sie will schließlich komplexe Alternativen für Systemveränderung und Vorschläge entwickeln, *wie wir von hier nach da kommen* („*how to come from here to there*“), worum es also geht bei der Dialektik einer *radikalen Realpolitik* im Kapitalismus und über ihn hinaus.

Transformationsforschung versucht *erstens* Vorboten, Anfänge, Einstiege, Treiber, Agenten oder Konstellationen und Faktoren der Beschleunigung zu identifizieren, in denen „das Potential eines Ganzen“ (Adorno) steckt, fragt also nach Transformations*fähigkeit*.

Sie untersucht *zweitens, wie* und *weshalb* Veränderungen womöglich zu übergreifenden, richtungsstarken Dynamiken kulminieren und arbeitet Umriss möglicher Transformations*pfade*, Kippunkte, Brüche und Übergänge aus.

Und sie versucht *drittens* (und, das ist sogleich kritisch zu vermerken, bei weitem zu wenig) *Zukünfte* zu fassen durch Sprechen, Texte, Kalkulationen, Prognosen, Trendanalysen, Szenarien, Road Maps, durch Kritik, Visionen, aber auch durch Bilder, Hoffnungen, Wünsche, Träume oder Handeln, durch Vorstellung, Simulation, Imagination, Spiel. Es gibt einen reichen Schatz von Operationen, durch die wir Zukünfte *präsent* machen. Forschung ist immer mehr als Text und Kalkulation, sie experimentiert, sie tut „So-als-ob“, sie übt also gleichsam.

Durch all das machen wir Zukünfte präsent und dann kann sie im *Jetzt* folgenreich werden: *Wissen kann strategisch, Politik kann programmatisch, Handeln kann nachhaltig werden. Ohne sie bleibt Wissen orientierungslos, Politik blind, Handeln ohne Reichweite.*

Da betreiben die Einen plötzlich *Daseins-Vorsorge* oder führen *Präventivkriege* oder bereiten sich zum Beispiel durch eine *vorbereitende* Katastrophenschutzpolitik auf mögliche desaströse Zukunftsfolgen vor, um Bestände der Gegenwart zu sichern. Die Anderen mobilisieren Zukünfte, um eben die Macht der Gegenwartsbestände und ihrer Inhaber umzuwerfen. Orientierung, Handlung, Organisation, *Institution-Building*: in ihnen allen spielen diese Zukunftspräsenzen mit. Im Maß menschlicher Gesellschaft ist Zukunft immer und überall.

Das alles hat den Zweck oder die Funktion einer Landnahme des abwesenden Zukunftskontinents, einer Aneignung und Bemächtigung der Zukünfte. *Future governing* und *transformation-* oder *transition management* heißen die üblicherweise verharmlosenden Umschreibungen der jetzt real existierenden Machtkämpfe um Zukünfte, die geführt werden von den strategischen Apparaten der Militärs, der Ökologie, den einschlägigen Abteilungen der Wohlfahrtsökonomie und von ein paar Dutzend global agierenden Großkonzernen und vor allem Banken, die zusammen die stark durchsetzungsfähigen Visions-, Prognose-, Planungs- und Legitimationscluster des Gegenwartskapitalismus bilden. Diese Ressourcen und ihre Verbindungen mit den Medien sind im letzten Jahrzehnt deutlich ausgebaut worden. Repräsentiert sind in ihnen konkurrierende Interessen aus der Ober- und Mittelklasse, die abhängigen Klassen fungieren als Resonanzraum, Ressource und Kundenreservoir, also als abhängige Variable im kapitalistischen Zukunfts- und Transformationsbusiness.

Eine sozialistische Transformationsforschung sieht sich das alles an, lernt dabei eine ganze Menge und bringt zudem noch völlig andere Akteure mit anderen Interessen und Reichweiten ins Spiel.

Eine – *viertens* - *transformative* Transformationsforschung ist also zwar immer auch – um das alte Wort zu nehmen – Zukunftsforschung, eine Art *Science Fiction*. Aber wenn wir von Transformationsforschung sprechen, geht es um Wissenschaft, die über und an Transformation arbeitet mit Bezug auf bessere, gerechtere, postkapitalistische oder nachhaltige Zukünfte, um die es *heute* Kämpfe, Aufstände, Rebellionen oder Revolutionen gibt – und es gibt natürlich auch Kämpfe darum, dass alles so sein wird, wie es heute schon ist. Sie analysiert Akteure, die politischen Methodologien und Techniken der Veränderung und sie tut dies zudem inmitten und als Teil eines weiten Feldes *transformativer* Forschung, das *jetzt verändernd* wirkt.

Transformationsforschung baut immer auf schwankendem Gerüst. *Jede ihrer besonderen Zukünfte, an der sie arbeitet, wird zwischen einem hier*

*und jetzt und einem dann und dort aufgehoben. Zukünfte sind präsent aber zugleich abwesend weil sie nicht geschehen sind, noch nicht da waren und sich womöglich nie ereignen.* Transformationsforschung kann aber helfen, Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn (Musil) zueinander zu bringen, *im Wirklichen das Mögliche zu finden und im Möglichen das Realistische, Wirklichkeitsfähige.* Nichts anderes meint die Bloch'sche „Konkrete Utopie“. „Die Utopie“ ist, sagt Bloch, „nicht nur Zukunft, sie erhellt die Gegenwart.“ Wenn also eine solche Transformationsforschung gelingt, dann deckt sie das mögliche Bessere im Hier und Heute auf (Misik), das nicht von selbst sondern durch eine gesellschaftliche Praxis entstehen könnte, deren Modus und Gestalt sie umreißt.

Seit Anfang des letzten Jahrhunderts gab es eine Reihe von substantiellen Anläufen einer Analyse von unterschiedlichsten Transformationsprozessen. In den Debatten des Einladers zu dieser Tagung, des Instituts für Gesellschaftsanalyse ging es etwa um die Arbeiten von Joseph Schumpeter, Nikolaj Bucharin, Ewgenij Preobraschenski, Karl Polanyi, Wolfgang Küttler, Rolf Reissig, Erik Olin Wright, Immanuel Wallerstein, Raj Kollmorgen, Giovanni Arrighi und Beverly Silver, Helmut Wiesenhal und anderer. Es ging um die Rolle der varieties of capitalism, Regulationstheorie, die Szenarien der Analysen zu Wohlfahrtsregimen, um die aktuellen Debatten der Revolutions-, Krisen- und Subjekt- oder Akteursforschung, vor allem auch um die bemerkenswert ausgreifenden umwelt-, klima- energie- und wachstumspolitischen Transformationskonzepte und –programme, um Alternativen des Öffentlichen, der Commons, der Teilhabe. Und vor allem geht es um die Fragen, wie eine sozialökologische Transformation den Rück- Ab- und Umbau der fossil-nuklearen Industriegesellschaft verbinden kann mit einer postkapitalistischen Perspektive und dabei die deutlich unproduktiven und ermüdenden politischen Gegenüberstellungen von „Reform und Revolution“ ad acta gelegt werden können.

Die für große Theorien typischen Fragen waren und sind (auch für heute und morgen) etwa:

- befinden wir uns in einer Scheidewege- oder Übergangssituation, um welche Entwicklungspfade geht es, welche Felder sind umkämpft, wie beurteilen wir Entscheidungssituationen?
- Wie bestimmen wir die Spezifik einer Transformation gegenüber der bloßen Kontinuität des sozialen Wandels?
- Trifft die Diagnose der Mehrfachkrise weiter zu und welche weitreichenden Veränderungsprozesse kommen zusammen, verdichten und überlagern sich zu „großen Transformationen“ – und was sind eigentlich „kleine“ Transformationen?
- Das hergebrachte (linke) Verständnis von „großen“ Übergangsphasen oder – perioden hat sie als Zeiten bestimmt, die

strukturiert sind von grundlegenden, höchst politisierten, heftigen Konflikten und Klassenkämpfen; gilt dieses Verständnis eigentlich noch heute? Mit welchen Krisen, Legitimationsverlusten und - wenn es an die Wurzeln geht – nach aller historischen Erfahrung fast im Regelfall auch gewaltförmigen Machtkonflikten sind solche Prozesse verknüpft? Warum findet sich dazu in den entsprechenden Konzeptionen und Analysen fast nichts?

- Und zum Thema einer linken Transformationspolitik: Wie können die Prozesse materiell-stofflicher, libertär-demokratischer und sozioökonomischer Transformation so verbunden werden, dass sie überzeugend in das Zentrum der Perspektive eines demokratischen und eben auch *grünen Sozialismus* der Linken rücken?
- Wie kann für eine differenzierte Politik der Transformation ein Konsens im linken Milieu gebildet werden?

Viele Beiträge werden heute und morgen eigene Fragen und Perspektiven entwickeln. Michael Brie hat vor einiger Zeit ein wunderbar multifunktionales Zitat des Evolutionsbiologen John Holland gefunden, das ich unserer Tagung auf den Weg geben möchte: „*Bei der Evolution kommt es nicht darauf an, einfach nur ein gutes Tier hervorzubringen, sondern gute Bausteine zu finden, die sich zu guten Tieren zusammensetzen lassen.*“ In diesem Sinne hoffe ich auf viele gute Tagungsbausteine, die wir dann allesamt nach unserer Konferenz zu einem guten *Transformationstier* zusammensetzen können!